

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1,50 Mark, für das Ausland 2 Mark pro Quartal. — Inserate die sechsgepaltene Pettzeile 20 Pfg.

Redaktion: G. Bauer, Linden-Pannover.

Vorstandender des Ausschusses: W. Richter, Berlin NO., Mendelssohnstr. 13 (Quergebäude), I. — Vorsitzender der Rechtschutzkommission: Fr. Schutt, Frankfurt a. M., Dammstr. 4, part.

Sämmtliche Briefe, sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wöhle, Linden-Pannover, Falkenstr. 29, II. — Postzeitungsliste Nr. 1187.

No 24.

Hannover, den 12. Juni 1897.

7. Jahrgang.

Ein Unternehmerbericht.

U. Einen ganz eigenartigen Jahresbericht über die wirtschaftliche Entwicklung im Jahre 1896 hat der Inhaber der großen Hamburger Handelsfirma Alex. Jahn u. Co., Herr H. G. May, herausgegeben und durch den Buchhandel*) auch weiteren Kreisen zugänglich gemacht, der es in der That verdient, in der weitesten Öffentlichkeit bekannt zu werden. Wer daraus etwa einen Geschäftsbericht der Firma erwartete, der fand sich angenehm enttäuscht, denn er erhält statt dessen eine Uebersicht über die gesammte Weltwirtschaft und über den Stand der sozialen Frage in einer selten objektiven und klaren Darstellungsweise, wie man sie von solcher Seite am allerwenigsten erwartet hätte. Kein Wunder, daß das Buch gewissen Unternehmern höchst unangenehm kam, weil es mit unerschütterlicher Offenheit die Fäden der Volkswirtschaft, d. h. des Ausbeuterthums klarlegt und eine Reihe der brennendsten Arbeiterforderungen mit durchschlagender Begründung vertheidigt. Dabei ist der Verfasser nichts weniger als Sozialist; er steht in wirtschaftlicher Hinsicht auf freihändlerischem Boden und nähert sich politisch vielleicht am meisten dem Glaubensbekenntnis der National-Sozialen, für die ein Kapitel seines Werkes eine besondere Vorliebe bezeugt. Daher können wir auch keineswegs in allen Fragen seine Kritik und Forderungen unterschreiben; soweit diese aber die gegenwärtigen Gewerkschaftsforderungen betreffen, finden wir zahlreiche Verührungenpunkte in seinen mit seltener Konsequenz vertretenen Anschauungen.

Auf den ersten Seiten behandelt das Werk den Kampf aller gegen die Landwirtschaft, d. h. den notwendigen Kampf gegen deren Schmarogerpolitik der Schutzzölle, Liebesgaben, Grenzsperrn und kleinen Mittel, die die gesammten übrigen Klassen in eine natürliche Gegnerschaft zur Landwirtschaft dränge. Mit scharfen Umrissen werden die Repressivmaßregeln des Ausländers, besonders Nordamerikas, gezeichnet und die Stellung der Arbeiterklasse gegen die Lebensmittelvertheurer mit folgenden Sätzen gestreift: „Zwischen aber wird bei dem größten Feinde der Landwirtschaft (?), bei der Arbeiterbevölkerung, der sie das Brot schon vertheuert hatte und noch mehr vertheuern möchte, und der sie nun auch das Fleisch vertheuert, die Animosität gegen den Vertheurer aller Lebensmittel immer größer. Auch hat es sich den breiten Schichten der Bevölkerung sicherlich eingepreßt, daß sie es wieder sind, die in ihrem Zuckerkonsum eine höhere Exportprämie an die Landwirtschaft zahlen müssen, damit letztere dem Auslande den Zucker zum halben Preise liefern könne, wie dem Inlande. Man glaube nur ja nicht, daß die breiten Massen gegen diese Art Patriotismus unempfindlich seien.“

Nach Würdigung der politischen Konstellation und besonders der sozialen Bewegung der Gebildeten und der Geistlichkeit, erörtert der Verfasser den Hamburger Hafnarbeiterstreik mit einer Sachlichkeit und Einsicht, die angenehm absteht von dem gehässigen Geschwafel der Bourgeoispreffe. Er nimmt die „Führer“ gegen den Vorwurf, zum Ausstand gehezt zu haben, in Schutz und weist nach, daß sie, die gegen den Willen der Massen nicht aufkommen konnten, vielmehr geschoben wurden. Dann fährt er fort: „Die Erbitterung, welche der Streik auf beiden Seiten hervorgerufen, lag daran, daß man den Arbeitern „Frustration“ vorwarf, was sie mit „Prozenthum“ beantworteten. Ist es nicht wunderbar, daß, wo wir fast allemal einen Streik ausbrechen sehen, daß da die Schuld noch immer auf die Menschen geschoben wird und nicht auf das System? Die Arbeitgeber beschäftigen die Menschen nicht aus Liebe zu ihnen, und die Arbeitnehmer arbeiten nicht aus Liebe zu jenen. Auch zahlen die Arbeitgeber nicht einen Heller mehr, als sie müssen. Von selbst erhöhen sie die Löhne nur selten. Gehen also die Arbeitnehmer geschlossen vor, um ihre Lage zu verbessern, so kann das wohl dumme sein, wenn sie nicht vorher des Sieges gewiß sind, — frivool aber kann man das nicht nennen. Der mißglückte Streik gleicht einem mißglückten kaufmännischen Unternehmen. Hat der Kaufmann sich verrechnet, — tant pis pour lui (um so schlimmer für ihn)!“

Und weiter: „Aus einem anderen Grunde ist die Erbitterung der Arbeitnehmer gegen die Arbeitgeber in Hamburg eine große. Nach einer Arbeiterbewegung im Eisengewerbe richteten vor einigen Jahren die Arbeitgeber ein Arbeitsnachweisbureau ein. Dasselbe hat die Aufgabe, keinem Arbeitgeber eher einen Arbeiter zuzuschicken, als bis derjenige Industrielle seine volle Arbeiterzahl wieder komplet hat, bei welchem die Arbeiter streifen; erst dann dürfen sie anderen Arbeiterfuchenden zugeschickt werden. Dadurch ist es den Arbeitern unmöglich gemacht, auch nur die kleinste Besserung durchzusetzen. Man denke sich umgekehrt den Arbeitsnachweis in Händen der Arbeiter, und sie würden keinem Arbeitgeber eher wieder Arbeiter zuschicken, als bis er sich mit seinen streikenden Arbeitern geeinigt habe, — wie würden die Arbeitgeber da schreien!“ „So wenig die Arbeiter ihre Lage verbessern können, so lange der Arbeitsnachweis in Händen der Arbeitgeber ist, so wenig können die Hafnarbeiter ihre Lage verbessern, so lange sie nicht international organisiert sind. Der Transport von Ersatzkräften aus benachbarten Ländern ist von Hafen zu Hafen zu leicht, als daß die Hafnarbeiter eines Plazes oder Landes durchdringen könnten, ohne Zusammenhalten aller Hafnarbeiter. Eine internationale Organisation nach englischem Muster, wie sie beabsichtigt ist und früher oder später auch durchgeführt werden wird, wird wahrscheinlich auch eine der wohlthätigsten Einrichtungen der englischen Gewerkschaften mit im Gefolge haben: die Versicherung gegen Arbeitslosigkeit. Es wäre zu wünschen, daß diese Versicherungen von den international organisierten Hafnarbeitern aus in andere Gewerkschaften dringe. Um diesen Preis wäre der Hamburger Streik nicht zu teuer bezahlt. Sind es doch überall die Arbeitslosen, welche durch ihr dringendes Angebot auf den Arbeitsmarkt drücken. Diesen Druck zu besitzigen, ist die Hauptaufgabe der Arbeitslosenversicherung und das letztere der Hauptzweck der organisierten Arbeit. Im Interesse der modernen Kultur und der Arbeitgeber selbst müssen die Arbeiter dahin kommen, die Arbeitslöhne immer höher und höher zu schrauben, und wenn sie heute selbst nicht im Stande wären, einen höheren Arbeitsvertrag zu verhandeln, so müßten sie durch eine höhere Kulturstufe zu einem größeren Bedarf erzogen werden, denn wie soll die rapid fortschreitende Technik Beschäftigung für die Arbeitgeber, wie für die Arbeiter haben, wenn diese nicht selbst durch hohe Löhne wieder aufnahmefähig werden für die entstehende Massenproduktion! Ein zweites aber macht es den Arbeitern noch mehr Sorgen, wo sie den Verdienst hernehmen, als wo sie ihn unterbringen.“

Wir erkennen aus dieser kleinen Auslese des Berichts überall den bürgerlichen Standpunkt des Verfassers mühelos heraus, und doch, welche ein herzerfreudender Unterschied zwischen seinen Darlegungen und dem Gebelzer der Stumm, Kühnemann, Bueck und Konforten. Aber der Bericht geht auch mit dem Lohnlistenstreik der Rheder und Stauer scharf ins Gericht und weist nach, daß die in der bürgerlichen Presse veröffentlichten Lohnhöhen die Löhne der Ersatzleute in sich schließen. So erkläre es sich auch, daß sämmtliche veröffentlichten Listen noch nicht einmal 1000 Arbeiter umfassen, während es doch zehnmal so viel Schauerleute giebt. „Die Veröffentlichung der Lohnlisten der Stauer über die sogenannten festangestellten Arbeiter... war nur Sand in die Augen der Unkundigen! Allerdings kann ein fleißiger Schaueremann bei Akkordarbeit manchmal 10 Mk. den Tag verdienen, z. B. bei Entlösung von Kornladungen, Guano, Phosphaten, Salpeter, Kohlen zc. Diese Arbeiter stehen den ganzen Tag in einer von Staub oder schädlichen Gasen erfüllten Luft, und es können diese Arbeiten nur von den gesündesten und kräftigsten Leuten, und auch von diesen nicht dauernd verrichtet werden.“ Man ersieht daraus, wie für die Anlagen der Sozialdemokratie plötzlich von Unternehmerseite der Wahrheitsbeweis erbracht wird und wie es darnach mit der Wahrheitsliebe der Rheder und Bourgeoispreffe bestellt ist. Wer aber würde nicht auf Wärmste berührt, wenn er die folgenden Sätze liest: „Wenn die Herrschenden verlangen, daß die Masse der Arbeiter willenlos hingegeben sein soll dem Willen der Arbeitgeber, dann sehen wir aus dem Volke der Arbeiter heraus den Propheten erstehen, dem eine

höhere, außerhalb des eigenen Kreises erworbene Bildung die Augen geöffnet hat über das Glend seiner Brüder. Fürchtend, daß der Arbeitgeber ihre Lasten erhöhen und ihren Lohn ermäßigen möchte, wenn er davon erfährt, leihen sie ihm nur mißtrauisch ihr Ohr, bis sie endlich begriffen haben sein großes Wort: Wenn Ihr einig sein wollet, so werdet Ihr frei sein; aber durch Beschwerden und Entbehrungen führt der Weg ins gelobte Land, wo mehr als das absolut Unentbehrliche eure Nahrung sein wird. Da erwacht im Volke der Arbeiter, das seit Jahrhunderten zum Wohle der Arbeitgeber gebaut, das Vertrauen zu sich selbst. Wie ein Mann verläßt es die Stätten der Arbeit. Mächtig schreitet die Bewegung vorwärts, selbst das Wasser hält sie nicht auf; selbst jenseits des Wassers pflanzt sie sich fort. Wohl suchen die Arbeitgeber sie aufzuhalten, verwirrt von dem mächtigen Eindruck, der ungeahnten Stärke, und schwer nur führen sie ihre Fahrzeuge. Staunend schauen die Unbetheiligten der Bewegung zu, und reichlich spendet die Welt ihr Manna. Da schleicht Amalek heran und fällt der jungen Bewegung in den Rücken. Die Schwachen und in der Bewegung Zurückgebliebenen fallen ihm zum Opfer. Der Führer aber zeigt hoch oben auf das hohe Ideal der Einigkeit, und immer, wenn sie verständnisvoll auf den von Gleichgesinnten umgebenen Führer blicken, ist der Sieg ihnen, und immer, wenn die Kraft des Führers, ihnen dieses Ideal verständlich zu machen, erlahmt, siegt Amalek.“ Und wer könnte dem Verfasser das Verständnis für die Arbeiterbewegung absprechen, wenn er schreibt: „Blötzlich, urwüchsig und unaufhaltsam thut sich eine Bewegung kund; aus dem Boden des Volkes heraus wächst eine mächtige Pyramide, immer höher und höher steigt sie empor; immer überwältigender wird der Anblick. Es ist eine Pyramide von Menschen, die sich da vor unseren Blicken aufthürmt. Cylinder ab, ihr Herren! Die Idee, die sich uns da offenbart, ist nichts Geringeres als: die Solidarität der Massen, die Idee, die da lautet: „Alle für Einen!“ Nicht die Furcht göttlicher Strafe, auch nicht der Zwang staatlicher Gesetze bestimmt ihr Handeln. Freiwillig ordnen sie sich zum Ganzen, freiwillig steht der Bruder zum Bruder. Was Jahrtausende äußerer Einflüsse nicht erreicht haben, die Verwirklichung des Gedankens: „Du sollst das Wohl und Wehe Deines Nächsten lieben wie Dein eigenes“, das entwickelt sich jetzt selbstständig aus der Mitte des Volkes heraus aus wirtschaftlicher Nothwendigkeit.“

Der Bericht behandelt dann die Zentralisationsbestrebungen der Industrie und erwärmt sich besonders für den Plan eines Londoner Kohlenkartells, welches den Arbeitern Löhne nach gleitender Skala, den Verkaufspreisen der Kohlen entsprechend, gewähren will. Indes soll der Lohn nicht vom Kohlenpreis, sondern dieser Preis nach den garantierten Sätzen — der Arbeitslöhne bestimmt werden. Wir brauchen wohl kaum hinzuzufügen, daß dieser Plan auch große Nachteile für die Arbeiter in sich schließt. Dann folgen Uebersichten über die Gewerkschaftsbewegung in England, Oesterreich, Frankreich und Deutschland, sowie speziell über die Hafnarbeiterbewegung und deren kulturelle Wirkungen und über die Arbeiterinnenorganisation. Da heißt es von England: „Die englischen Textilarbeiter haben durch die Gleichstellung der Arbeiterinnen mit den Arbeitern der Gefahr des Wettbewerbs die Spitze abgebrochen, und die Gewerkschaften der nördlichen Grafschaften setzten es auch durch, daß die Spinnerinnen und Weberinnen denselben Lohn wie die Männer erhalten... Die deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen sollten sich die Vortheile zur Lehre dienen lassen, welche die englischen Gewerkschaften für Frauen- und Männerlohn zur Folge gehabt haben.“ Nach Würdigung des Berliner Gewerkschaftskongresses und nach der Beleuchtung der Streikstatistik behandelt der Bericht die Zunahme der städtischen Regiebetriebe (Elektrizitäts- und Gaswerke, Straßenbahnen) und tritt mit erfreulicher Entscheidung für diese Fortschritte ein, sowohl aus fiskalischen, als besonders auch aus sozialen Gründen. Hierauf folgt eine statistische Beleuchtung des Arbeitsnachweiswesens und der Arbeitslosigkeit. Eine unfreiwillige Arbeitslosenversicherung sieht der Verfasser in den stehenden Heeren, deren Verpflegungslast den Arbeitenden obliegt. Für die Arbeits-

*) Berlin, Buttner u. Wöhle, 1897.

zeitverkürzung und den Achtstundentag tritt er mit lebhaftem Interesse ein und veranschaulicht die niedrigen Arbeitslöhne nach den eklatanten Ergebnissen der Konfessionsenquete. Eingehend weist er den Einfluß der Löhne auf die Volksernährung und die Rückwirkung höherer Löhne auf die Produktivität nach und stellt interessante Vergleiche über die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Nationen an, die dazu führen, daß der Amerikaner mit dem stärksten Konsum auch am meisten leisten könne. Von besonderem Interesse aber sind seine Ausführungen, in denen er die Nothwendigkeit höherer Löhne vom Standpunkte der Technik darlegt.

Er verweist dabei auf die maschinellen Vervollkommnungen, die fortwährend Arbeitskräfte überflüssig machen, so z. B. bei der neuen Blindholzmachine, beim Tunnelbau, dessen Herstellungskosten seit 1855 von 1502 auf 209 Mk. pro laufenden Fuß gesunken seien, bei der Seeschiffahrt u. s. w. Da sich für diese ausgemergelten Arbeitskräfte neue Arbeitsgelegenheit nur zum geringsten Theil schaffen lasse, so müsse vom Standpunkte der Produktion für deren Konsumausfall in anderer Weise Deckung geschafft werden. „Werden Kräfte durch technische Fortschritte überflüssig, dann müssen die Uebrigens so viel höhere Einnahmen erhalten, als erforderlich sind, um den Einnahmeausfall der überflüssig Gewordenen zu decken und letztere selbst wieder zu beschäftigen. Wird die einzelne Menschenkraft nicht im Verhältnis zur Vervollkommnung der Technik bezahlt, so würde die Welt schließlich, theoretisch genommen, dahin kommen, daß ein Mensch die gesammte Produktion bewältigt, und die Anderen, trotz der ausgehöhten Niesenproduktion, verhungern und erfrieren, soweit nicht der eine Produzent von seiner Produktion aus Mitleid abgeben würde.“ Die Behauptung, daß der Konsumausfall durch den Mehrkonsum wegen der verbilligten Produktion aufgewogen würde, sei unhaltbar, da die Produkte bei der heutigen Zentralisation der Produktion gar nicht den technischen Fortschritten entsprechend billiger würden. Daß die Arbeitgeber die Löhne von selbst erhöhen, sei nicht zu erwarten, denn Jeder sei sich selbst der Nächste. Um so mehr müßten die Arbeiter auf Straffe und möglichst internationale Organisation bedacht sein, und dafür sorgen, den Arbeitsnachweis und die Arbeitslosenversicherung in eigenen Händen zu behalten. „Hütet Euch vor der Arbeitslosenversicherung in Händen der Kommune. Bei dem mangelnden Verständnis, das für diese Fragen in den herrschenden Kreisen besteht, ist sehr zu befürchten, daß es sonst mit den Arbeitslöhnen statt bergauf, wie nothwendig, — bergab gehen werde, Industrie, Handel und Verkehr mit sich hinabreißend und unsere ganze Zivilisation unter sich begrabend.“ Dieser Unternehmer scheint die kommunalen Gewalten besser zu kennen, als zahlreiche Genossen, die von der kommunalen Sozialpolitik große soziale Fortschritte für die Arbeiter erwarten.

Treffend widerlegt Herr May auch die kindischen Angriffe auf die Internationalität der Arbeiterbewegung: „Derjenige, dessen Interessen so weit gehen, daß sie sogar der ganzen Welt gehören, wird er nicht gerade für diejenigen die größten Opfer bringen, die ihm am nächsten stehen?“ Und ebenso treffend geißelt er die beschränkten Gegner der Internationalität: „Wenn die Herrschenden eines Landes den Arbeiter hintenansetzen, so ist das natürlich eine etwas sonderbare Art, ihm Patriotismus beizubringen!“

Im weiteren Verlauf behandelt der Bericht noch die hervorragendsten Volks- und Weltwirtschaftsfragen, von deren Berührung wir absehen wollen. Woran uns lag, zu zeigen, daß unsere Arbeiterforderungen: Koalitionsfreiheit, Arbeitszeitverkürzung und höhere Löhne, selbst vom Unternehmerstandpunkte aus Vertretung finden können, wozu allerdings ein höheres Maß von Einsicht und Sachlichkeit gehört, als sie gemeinhin bei den Unternehmern zu finden sind, dazu genügen die angeführten Proben aus dem Wirtschaftspräsidenten des Herrn May vollauf. Dieser Tage machte der preussische Kultusminister Boffe dem Unternehmertum im preussischen Abgeordnetenhause das bezeichnende Zugeständniß, daß in Zukunft an den deutschen Universitäten mehr der Standpunkt der Arbeitgeber zur Geltung kommen solle. Wir können nicht umhin, dem Kultusminister den guten Rath zu geben, neben den Buch, Möller, Stumm und anderen Scharfmachern auch besonnenere Elemente, wie Herrn Freese und den Verfasser des vorliegenden Wirtschaftsberichts zu Rathe zu ziehen. Dann würde er vielleicht sein Urtheil über das Austreten sozialer Professoren und über praktische Wirtschaftsfragen etwas modifizieren.

Sozialreform.

E. H. Seitdem das Umsturzgesetz gefallen, tönt wieder, lauter als je zuvor, der Ruf nach Sozialreform. Alle Kreise der Bevölkerung, Regierungen und Parlamente, Gelehrte und Arbeiter beschäftigen sich mit Sozialpolitik, mit Sozialreform. Und wer sich u. g. direkt mit ihr beschäftigt, der führt sie doch bei jeder Gelegenheit im Munde, lediglich weil das Thema wieder einmal, wie anno 1890, zeitgemäß ist.

Allerdings hat diese wirkliche oder scheinbare Beschäftigung mit der Sozialreform ihre sehr verschiedenen Ursachen und Gründe. Während die Einen, die Arbeiter, sozialreformatorische Maßregeln zur Hebung ihrer Klassenlage verlangen, giebt es Andere, welche die Sozialreform nur politischer oder kirchlicher Zwecke wegen betreiben. Um einer kirchlichen oder politischen

Partei zur Herrschaft zu verhelfen, arbeitet man eben im Zeichen der Sozialreform.

Wenn man all die zahlreichen Kongresse, die Vorschläge, Schriften, Reden und auch Gesetze betrachtet, die sozialreformatorische Fragen behandeln und von denen in letzter Zeit die Oeffentlichkeit Kenntniß erhielt, so könnte ein oberflächlicher Beobachter sehr leicht der Ansicht zuneigen, daß nun in puncto Sozialreform bei uns im lieben Deutschland Alles sehr wohl bestellt ist. Daß dem aber nicht so ist, daß im Gegentheil noch so gut wie Alles zu thun übrig bleibt und daß die Ausschüßlichkeiten keineswegs befriedigend sind, muß ein Jeder zugeben, der sich mit dieser Sache nur einigermaßen eingehend beschäftigt.

Wohl redet man in gesetzgebenden Körperschaften, auf Kongressen und Versammlungen ein Langes und Breites über Arbeiterschutz, aber ein großer Theil derselben, die am meisten davon reden, läßt sich erst durch gesetzlichen Zwang die Sozialreform abnöthigen, von deren Aufgaben immerwährend geredet wird; ja, es giebt solche, die auf jede Art und Weise das Gesetz zu umgehen versuchen. Von vielen eifrigen Sozialreformern kann man leider sagen: Handelt nach ihren Worten, aber nicht nach ihren Werken.

Daß es nicht nur den privaten Personen und Unternehmer-Gesellschaften, sondern auch den Regierungen an dem guten Willen fehlt, wirklich sozialreformatorische Gesetze zum Schutze der Arbeiterklasse zu schaffen, das sehen wir am deutlichsten an den bisherigen Arbeiterschutzgesetzen und Reformarbeiten. Die soziale Reformarbeit, statt auch in scheinbar tiefere Gesetzesmaterien einzudringen, beschränkt sich darauf, einige Schutzbestimmungen und Versicherungsgesetze, die wenig oder gar keinen Werth haben, als Aushängeschilder zu benutzen. — Wie sehr die Regierungen die soziale Reformarbeit unberücksichtigt lassen, zeigt sich am besten bei den Steuergesetzen für Staat und Gemeinden, sowie bei der Aufbringung der Lasten für das Reich. Wir sehen die kolossalsten Reichthümer sich in den Händen weniger Menschen anhäufen und nach und nach eine solche Ausdehnung annehmen, daß ihre Erträge garnicht mehr verbraucht werden können und der Besitz weiter wachsen muß, wenn nicht Erbfälle Theilungen herbeiführen. Hier eingzugreifen und eine wirklich nicht nur scheinbar progressive Einkommen- und Vermögens-, sowie Erbschaftsteuer zu schaffen und damit gewissermaßen korrigierend zu wirken, die Schultern der Armen zu entlasten — das wären wichtige sozialreformatorische Arbeiten des Staates. Davon aber wollen die sich sonst so sozialreformatorisch geberdenden Regierungen durchaus nichts wissen.

Gerade das Gegentheil wird gethan. Die neuen Steuern werden zur Schonung der großen Vermögen und Einkommen eingerichtet und die Gesetze machen mit der Progression vor den Reichen Halt, obgleich diese nicht nur besonders befähigt zum Steuerzahlen, sondern auch berufen sind, von ihrem großen Ueberschuß zum Besten der Nichtbesitzenden, mit deren Hilfe sie doch den Reichthum erworben, abzugeben. Das Bestreben des Reiches und der Gemeinden aber richtet sich darauf, die Lasten, welche zu tragen sind, auf die Schultern der beherrschten Klasse abzuwälzen. Das geschieht bekanntlich in erster Linie durch Steuerarten, die auf dem Verbrauch und dem Verkehr lasten und naturgemäß als Kopfsteuer den armen Familienvater stärker belasten, als den Besitzenden. In dem neuen Bürgerlichen Gesetzbuch sind die erhofften sozialen Reformen gleichfalls vergessen, was um so auffälliger ist, als doch die Fertigstellung dieses Gesetzbuches in die Zeit der ärgsten Sozialreformschreierei fiel.

Noch deutlicher als in der Gesetzgebung tritt der Mangel sozialreformatorischer Fürsorge bei dem Bestreben der Staatsverwaltung hervor. Gleichgiltig, ob es sich hier um staatliche Industriebetriebe, Staatswerkstätten, Post, Telegraphie, Eisenbahn oder Verwandtes handelt, sie sind alle nicht das, was sie sein sollten: Musterwerkstätten, in denen den Forderungen der Sozialreform der weiteste Raum gelassen ist; sondern sie bleiben in dieser Beziehung sehr oft hinter Privatwerkstätten zurück. Nicht nur die Löhne sind in vielen Fällen geringer als bei Privaten, sondern auch von dem Arbeiterschutz ist nichts zu verspüren, und nicht ohne Grund hat man die Staatsbetriebe vielfach von der Beaufsichtigung durch die Fabrikinspektoren befreit; man weiß jedenfalls genau, daß die staatlichen Betriebe selbst den bescheidensten Anforderungen dieser Beamten oft nicht entsprechen würden. Wie elend die Zustände, namentlich in gesundheitlicher Beziehung, in staatlichen Betrieben sind, das ist schon des öfteren betont worden und es bedarf hier keiner genaueren Darlegung. Läge nun die Schuld an den unteren Beamten, so wären die Uebelstände bald abgestellt. Allein diese haben einen tieferen Grund, der darin besteht, daß die Minister, in deren Ressort die Sozialreform gehört, es sehr häufig nur als ihre Aufgabe betrachten, aus den der Allgemeinheit gehörenden staatlichen Werkstätten Ueberschüsse herauszuschlagen, und die Forderungen der Sozialreform, die man theoretisch sehr warm empfiehlt, müssen in der Praxis zurückbleiben.

Dasselbe Bild bietet sich uns da, wo der Staat Lieferungen irgend welcher Art zu vergeben hat. In Deutschland ist es üblich, daß der Staat alle seine Aufträge an Großunternehmer vergiebt und mit diesen Verträge abschließt, wobei wohl die letzteren vorzügliche Geschäfte machen, aber die Arbeiter leer ausgehen. Und doch ließen sich bei derartigen großen Aufträgen

Formen und Abmachungen treffen, so daß wenigstens die allerbescheidensten Forderungen der Sozialreform Berücksichtigung finden und auch die Arbeiter von den gewinnbringenden staatlichen Aufträgen Vortheile haben. In anderen Ländern, so beispielsweise in Australien, versteht man in dieser Beziehung besser Sozialpolitik zu treiben, als bei uns, in dem „klassischen Lande der Sozialreform“.

Mit vollständiger Umgehung aller Zwischenunternehmer läßt in Neuseeland die Regierung alle Staatsarbeiten ausführen. Alle öffentlichen Arbeiten werden auf kooperativem Wege hergestellt. Wird eine Landstraße oder eine neue Eisenbahnlinie angelegt, so nimmt der staatliche Ingenieur die nöthigen Vermessungen vor und macht Kostenschätzungen. Auf diese amtliche Schätzung hin wird die Arbeit vergeben, nicht an einen Unternehmer en bloc wie in Deutschland und anderen Ländern, sondern in kleineren Theilen an Gesellschaften von Arbeitern, welche alle nach demselben Lohnsatz bezahlt werden. Die Regierung liefert den Arbeitern die nöthigen Maschinen und auch Werkzeuge, falls die Arbeiter diese nicht besitzen. Die mit diesem System gemachten Erfahrungen thun dar, daß die Arbeit vorzüglich ausgeführt wird. Die Arbeiter sind mit diesem System der Sozialreform zufrieden; sie erhalten den Profit, den früher der Unternehmer einstrich, unter sich vertheilt, und die Regierung bekommt die Arbeit zu denselben Preisen, ja vielfach noch billiger als zuvor. Bei uns ist der Staat, wenn er als Kontrahent ins wirthschaftliche Leben eingreift, nicht so auf das Wohl der Arbeiter bedacht und gegen die wirthschaftlich Schwachen weniger zuvorkommend, als viele Privatunternehmer.

Wenn nun auch keineswegs bestritten werden soll, daß die Städte und Gemeinden für soziale Reformen theilweise viel mehr gethan haben, als die Staaten, so läßt sich doch nicht leugnen, daß sie im Allgemeinen denselben Prinzipien huldigen, wie die großen Gemeinschaften, und ihrem sozialreformatorischen Wirken, so augenfällig es auch manches Mal sein mag, steht viel mehr Gegentheiliges gegenüber. In Folge der Zensuswahlen und ähnlicher Wahlrechtsbeschränkungen sind die arbeitenden Massen in Stadt und Land nur verhältnismäßig gering in den Gemeindeförpers vertreten — kein Wunder deshalb, wenn hier von wirklicher Sozialreform noch nicht die Rede ist; hat doch Fürst Bismarck seiner Zeit offen erklärt, daß man nur aus Furcht vor der Sozialdemokratie zur Sozialreform griff.

Was dann weiter die Reformen anbelangt, welche die privaten Arbeitgeber geschaffen, mögen sie in Wohlfahrtseinrichtungen, Verkürzung der Arbeitszeit und Anderem mehr bestehen, so sind sie bisher noch keineswegs Regel, sondern Ausnahmen, die gewöhnlich jeden realen Werth verlieren durch irgend welche Freiheitsbeschränkungen der Arbeiter in sozialer, politischer oder religiöser Beziehung. Wenn Großindustrielle ihren Arbeitern Wohnungen zu billigen Preisen anbieten, um sie an die Scholle zu fesseln, ihnen das Lesen bestimmter Zeitungen, das Heirathen ohne Erlaubniß des Fabrikherrn und anderes mehr verbieten, so kann man doch da nicht von Wohlfahrtseinrichtungen reden. Aber auch wenn die Arbeitgeber aus Delmuth für Wohlfahrtseinrichtungen sorgen, sich ihren Arbeitern gegenüber als Wohlthäter aufspielen und sich dabei als Pascha fühlen, dem man unbedingt dankbar und gehorsam sein muß — auch dann kann von sozialreformatorischer Arbeit in Wirklichkeit nicht gesprochen werden. Alle jene heuchlerischen Sozialreformer verdienen die scharfe Abweisung, die ihnen von Seiten der organisirten Arbeiter so oft zu Theil wird.

Was hier von der Sozialreform der Arbeitgeber gesagt ist, bezieht sich nur auf die Industrie, denn in der Landwirtschaft ist von sozialer Reform, von Fürsorge für die Arbeiter, noch gar nicht die Rede. Und doch wäre es nicht nur für die Industriearbeiter, sondern auch für die unter den elendesten Verhältnissen lebenden Landproletarier möglich, wirksame sozialreformatorische Einrichtungen zu schaffen, wenn nicht die grenzenlose Selbstsucht der Unternehmer dies verhinderte. Wohl macht die große Zahl der bürgerlichen Sozialreformer Vorschläge, beruft Kongresse, kritisiert und verlangt Opfer von Anderen, aber sie selbst bringt selten welche. Und an der Selbstsucht des Unternehmertums und an der Unentschlossenheit der Regierung, die sich nur als Diener des Unternehmertums fühlt, scheitert jede gutgemeinte und wenn durchgeführt, auch sicher wirksame Sozialreform.

Korrespondenzen.

Barmen. Sonntag, den 30. Mai, fand unsere regelmäßige Monatsversammlung im Vereinslokal von Karl Hügn statt. Der 1. Punkt der Tagesordnung konnte wegen des zu schwachen Besuchs der Versammlung nicht erledigt werden und wurde daher bis zur nächsten Versammlung vertagt. Unter „Beschriebenem“ wurden die Verhältnisse auf Dierichs Brauerei wieder gründlich beleuchtet; doch die Versammlung war sich darüber klar, daß vorläufig daselbst nichts zu machen ist, da die Verbandskollegen einer nach dem anderen rausgedrückt, und bei Einstellung die Harmonie-Apostel hauptsächlich berückichtigt werden. Ferner wurde auch die Brauerei F. Wilh. Hollmann in die Debatte gezogen, auch in diesem Geschäft läßt Vieles sehr zu wünschen übrig. Würden die Kollegen mehr Interesse und Eifer den Versammlungen und dem Verein gegenüber zeigen, so würden solche Mißstände, wie sie thatsächlich heute in Barmen noch vorhanden sind, bald beseitigt sein; aber dazu gehört eine feste und stramme Organisation, denn mit Beitragszahlen allein hat das Mitglied seine Pflichten noch nicht erfüllt. Mögen diese paar Zeilen jedem recht denkenden Mitarbeiter Ansporn geben, damit der nächste Versammlungsbesuch

ein Kefferer wird, dann werden sich auch die Verhältnisse in den einzelnen Geschäften leichter einer Regelung unterziehen lassen, welche aber eine gründliche werden muß.

Vertrieb am Starnbergersee. (Klagen und Beschwerden.) Die Lage der Arbeiter in der Gehr. v. Wendland'schen Brauerei dahier ist eine sehr beklagenswerthe. Die Löhne sind niedrig, die Arbeitszeit übermäßig lang und das von dem Einzelnen geforderte Quantum Arbeit oft kaum zu leisten. Es sind stets im Verhältnis zur Größe des Betriebes einige Brauer zu wenig beschäftigt, dafür die Andern desto mehr anschießen müssen. Einen Hauptmangel bilden auch die absolut gesundheitsgefährlichen, kleinen, unheimlichen Schlaf- und Eräume für die im Brauereibetrieb thätigen Leute und wäre in letzter Hinsicht eine einschneidende Maßnahme dringend geboten. Die Arbeiter sind der Ueberzeugung, daß Gehr. v. Wendland von diesen Mängeln keine Kenntnis hat und sicher Remedur schaffen würde, wenn der Braumeister und der Oberbursche den Muth hätten, ihn auf diese dringliche Nothwendigkeit aufmerksam zu machen. Diese beiden Herren scheinen aber nur ihren Untergebenen gegenüber Energie zu besitzen, die sie oft in übermäßiger Weise anstrengen. Die Brauereiarbeiter appelliren deshalb auf diesem Wege an den Besitzer des Betriebes, hoffend, daß er sich von dem hier Gesagten selbst überzeugen und dem ausgesprochenen Wunsch gemäß handeln möge. — Ann. d. N. Würden die Kollegen sich mehr und mehr der Organisation anschließen, dann würden solche Fälle sehr wenig vorkommen und die vorhandenen Mängel würden leicht zu beseitigen sein. Darum müssen wir immer und immer wieder den Schlußruf erschallen lassen: „Arbeiter, organisiert Euch“.

Duisburg. Die am Sonntag, den 30. Mai, abgehaltene Generalversammlung war verhältnismäßig gut besucht. Nachdem die Neuwahl des Gesamtvorstandes vollzogen, wurden unter Punkt „Verchiedenes“ die maßlosen Lügen und Verleumdungen von Seiten der hiesigen Bundesgenossen und deren „führer“ Organ gegen Wiehle und die Mühlheimer Versammlung einer scharfen Kritik unterzogen, sowie die schmachvolle Flucht und die Charakterlosigkeit verschiedener Kollegen, die vorher in unseren Reihen gestanden und nun aus Liebesbitterei, und um bei den Braumeistern lieb zu sein, sich dem Bund angeschlossen, aufs strengste verurtheilt. — Alsdann wurde beschlossen, das geplante Sommerfest bis zum Herbst zu verschieben und dafür das Verbandsfest der Böttcher (Zentralverband deutscher Böttcher, Filiale Duisburg) zu besuchen, da von mehreren Rednern betont wurde, daß es sich in Anbetracht der beiden schwachen Organisationen schon in Bezug auf den Kostenpunkt empfehlen dürfte, die beiderseitigen Vergünstigungen zusammenzulegen. Der in der Versammlung erschienene Vorstand der Böttcher gab die Erklärung ab, daß sich auch die Küfer an unseren Festlichkeiten rege betheiligen würden. Hierauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf die moderne Arbeiterbewegung geschlossen.

Elberfeld. In der am 2. Juni tagenden öffentlichen Brauereiarbeiter-Versammlung hielt Kollege Kroschel einen Vortrag über „Macht und Recht“. Da er es verstand, der Versammlung es in seinem Vortrage richtig vor Augen zu führen, wie es in unserem jetzigen Staate aussieht, erntete er reichen Beifall. Unter „Verchiedenes“ führte ein Kollege das Verhalten des Herrn Johann Fest uns gegenüber an; er hob besonders hervor, daß solange F. seine Waaren an uns verkaufen konnte, wir ihm gut genug waren, seitdem er sich aber ein wenig frei bewegen kann, er zu den Horn'schen Jungebrüdern übertrat. Wir machen hierdurch die Kollegen der umliegenden Ortschaften darauf aufmerksam und überlassen das Urtheil über ein solches Verhalten jedem Einzelnen. Weiter wurde noch ein Antrag angenommen, das Geld von denen, welche am 1. Mai gearbeitet haben, dem Streifhunds nach Hannover zu überfenden. Nachdem noch einige Angelegenheiten besprochen waren, schloß der Vorsitzende um 11 1/2 Uhr die gut besuchte Versammlung.

Hannover. Aus Saarn wird uns von einem Kollegen Folgendes mitgetheilt: Der Einladung eines dort arbeitenden Kollegen folgend, betrat ich am Himmelfahrtstage die Räume der Brauerei Biring dahier. Friede soll an diesem Tage herrschen zwischen allen Christen, und da die Bundesgenossen nach der Behauptung Horn's solche sein wollen, so dachte ich, sie würden an diesem Tage nach dem Aussprüche Christi handeln: „Thut Gutes denen, die Euch Böses thun“, doch „Trau, schau wem?“ Eine Stunde erfreute ich mich der Behaglichkeit des Schmalandeslebens, da ging ein Klaffern und Klauen durch die Reihen der Blauen und alsbald erteilte mich das Schicksal in Gestalt des Oberbrauers und Hauptsozialistenfressers: „Kollege, hier ist kein Zutritt; überhaupt, hinterm Rücken schimpfen und dann sprechen, da würde ich mich schämen!“ Helferte er. Mein Kollege erwiderte, daß er mich mitgenommen; aber nun ging ein heilloses Stambul los. Ganz aus dem Häuschen schienen sie zu sein und man hörte aus dem Entrüstungsrufe weiter nichts als: „Der diebische Wiehle soll selbst Faß schlupfen, er kann selber nicht, den Bayern braucht es nicht zu lehren“ u. s. w. Worte zur Vertheidigung konnte ich bei dem Spektakel nicht finden und als ein kleiner Knirps neben mir noch aufkiffte: „Lieberhaupt, wer Anstand hat, geht, wenns ihm gesagt wird“, verließ ich das blaue Ge-mach. Nun meine Erwiderung: Ich erkläre es für eine ganz gemeine Bage, wenn in der Bundesliste steht, meist Schneider und Schuster wären in unserer öffentlichen Versammlung erschienen. Wir können beweisen, daß von den anwesenden circa 100 Personen mindestens 70 Brauer waren. Keiner von den Herren wollte den Bericht geschrieben haben. Das ist uns egal, er ist aus ihren Reihen, das genügt uns und zeigt uns ihre Wahrheitsliebe. Ferner sollte Wiehle gesagt haben, die Bayern könnten kein Faß schlupfen. Darüber großes Wuthgeheul. Gätten die anwesenden Blauen die wahrlich nicht zu kurzen Ohren aufgemacht, so würden sie Wiehle verstanden haben, wenn sie ihn überhaupt verstehen wollten. Muß denn diesen Leuten alles durch Horn eingeblasen werden? Nun fordere ich aber Euch auf, und besonders meine Landsleute, die sich nicht schämen, ebenfalls mit diesen Auch-Kollegen ins Horn zu blasen, mit mir einmal einen Spaziergang durch meine engere Heimath, den bayerischen Wald, zu machen, dann werde ich Euch beweisen, daß es dort noch sehr viele Brauereien giebt, wo man keine Faßhüchsen kennt, die auch mit maschineller Einrichtung noch weit zurück sind, die Leute daher erst später in größeren Brauereien Betreffendes lernen müssen. Hand aufs Herz, meine blauen Gefellen, hat es nicht bei manchem von Euch unterm Mittelchen geklopft, als er aus der wohlverpackten Riste trock und die ihm aus seiner Lehrgzeit vollständig unbefamte Brauereieinrichtung sah? Und das wollte Wiehle sagen: der Brauer von heute muß immer lernen, wo er hinkommt, wir sollen also nicht so stolz gegen die Arbeiter sein. Weil aber die Herren Blauen hier so entrüstet thun, so schreibe ich ihnen noch ins Stammbuch: Ich war vor Jahren in einer Aktienbrauerei beschäftigt, dort waren wir 4-5 erste Burschen, die anderen waren meist ganz so lache Brauergesellen, die aber noch keinen Filter gesehen, keinen Schlauch zusammenschrauben konnten, vom Faßhüchsen garnicht zu reden. Doch wenn man sie im Schlander hörte, waren sie schon längst Braumeister gewesen. Doch genug, ein jedes Wort ist bei diesen L-uten vergebens, sie müssen erst durch bittere Lebenserfahrung Flug werden. Dem Herrn Wulle, oder wie er heißt, möchten wir rathen, mit seinen lächerlichen Drohungen: Wir würden ins Kittchen fliegen oder an die Armentasse bezahlen, nicht so auf der Straße herumzuschreien; er soll uns erst beweisen, daß er Brauer gelernt hat. Doch eins: Weil mir vorgeworfen wurde, ich würde aus dem Hinterhalte schimpfen, so erkläre ich: Zu jeder Zeit trete ich für meine Worte persönlich ein, denn wir gehören nicht zu der Sorte der feigen Mäuler und Streber, sondern wir haben den Muth, die Wahrheit zu sagen und für sie einzutreten. Unentwegt

marschiren wir gegen den Feind, und schlagen ihn, wo wir ihn treffen, unter dem dumpfen Klange unseres alten Schlachtriedes: „Nicht zählen wir den Feind, nicht die Gefahren all, marsch, marsch, Sieg oder Tod, denn uns're Fahne ist roth.“ M. P.

Singefandt.

Göb-Leoben. Seitdem es in den Köpfen der Brauereiklaven hell zu werden beginnt, seitdem sie eine Gewerkschaft gegründet haben und da und dort Ortsgruppen ins Leben gerufen, sind die meisten Unternehmer eifrig an der Arbeit, die junge Organisation zu zerstören, um dadurch zu verhindern, daß die Arbeiter sich dem Joch entwinden, das auf ihnen lastet. Die Vereinerung der Arbeiter sehen die Brauherrn, die durch Ausbeutung ihrer Arbeiter, der Wirthe und des Publikums sich Millionenvermögen erworben, nicht gern, weil sie wohl wissen, daß eine tüchtige Organisation sie zwingen kann, menschliche Zustände zu schaffen. Darum trachten sie, die Organisation durch Maßregelung der Vorkämpfer zu zerstören. Ihre Brutalität nach dieser Richtung hin kennt keine Grenzen. Nach diesen Praktiken, wenn nicht gar am schlimmsten von allen in Steiermark in Betracht kommenden Brauereigewaltigen und deren Vertreter, handelt der Herr Braumeister vulgo Direktor der Göb'schen Aktienbrauerei. Es ist deshalb sehr angebracht, die Thätigkeit dieses Herrn einer Kritik zu unterziehen und zu zeigen, wie derselbe mit „Strumpfen“ wirtschaftet, und möge man daraus ersehen, wie nothwendig gegen das zu kritisirende eine gekrümmte Organisation ist.

In der Brauerei Göb wurde im laufenden Jahre seit ihrem Bestande der 1. Mai durch die Einigkeit der Brauereiarbeiter und durch die Intervention ihrer Führer zum ersten Male erkämpft und gefeiert. Dadurch erhielt der an der Spitze stehende Herr Braumeister Spalek einen gewaltigen Stieb, der ihn zum Nachgeben zwang. Diese erzwungene Nachgiebigkeit sollte aber auch bald böse Folgen zeitigen. Es mußte, um Spalek's Nachgelassenen zu genügen, am 3. Mai sofort ein Arbeiter, der sonst garnichts gemacht, als daß er sich an der Zusammenstellung des Maifestzuges betheiligte, entlassen werden. Hierauf legte dann die ganze Kategorie, in welcher der gemahregelte Arbeiter beschäftigt war, die Arbeit nieder und trat sofort mit Herrn Spalek in Unterhandlung betreffs der Wiederaufnahme des Gemahregelten. In der Unterhandlung wurden verschiedene herrschende Mißstände besprochen, sowie die unzulässige Handlungsweise der Herrn Nebinger (Brau-führer) und Mist (Obermälzer), die sich bis jetzt mehr als Thierbändiger wie als Vorkämpfer in der Brauerei bewiesen hätten; die Arbeiterdeputation betonte auch, daß, wenn die Entlassung nicht zurückgezogen werde, sämtliche Arbeiter die Arbeit niederlegen. Nun meinte Herr Spalek, ein Arbeiter sei doch nicht werth, daß deswegen die ganze Arbeit niedergelegt werde, und die rohe Behandlung seitens der beiden Angeeschuldigten liege schon in deren Natur und Blut; der Obermälzer sei halt ein großer Wayer, da könne man eben nichts gegen machen, und die Arbeiter sollten halt da nicht immer gleich solibarisch sein. (?) Wir wissen ganz genau, daß dieser Obermälzer Mist zu der „Gmoa“ in der Oberpfalz (à la Plant-München) gehört, und jene Angehörigen schwer auf ein menschliches Niveau zu bringen sind. In Folge dessen kann es nur vortheilhaft sein, wenn der in Beziehung auf Bildung und Lebensart noch viel zu wünschen übrig lassende Mist in Steiermark durch die steirischen Arbeiter etwas umgemodelt wird, um dann etwas kultivierter zu seinen „Gmoabrüdern“ zurückzukehren.

Also nach längerer erstster Unterhaltung zog nun Herr Spalek die Entlassung des einen Kollegen wieder zurück, versprach ferner, keinen Arbeiter wegen Angehörigkeit einer Organisation zu entlassen, und will auch in Zukunft für die Arbeiter bei den Aktionären sprechen; aber demonstrieren sollten sie nicht mehr. Hierauf wurde beiderseitig abgeschlossen mit der Erwartung, in Zukunft alle Unregelmäßigkeiten im Guten regeln zu können.

Aber auf wie lange? Nun, nach 14 Tagen bereits hat der Herr Oberbefehlshaber in Göb sein Versprechen, sein Ehrenwort gebrochen, er hat sich entpuppt als ein Angehöriger jener Sekte von Menschen, die den Mantel nach dem Winde kehren. Herr Spalek brachte nämlich eine vom Jahre 1896 stammende, aber schon längst in den Papierkorb gewanderte Kundmachung wieder zur Geltung, deren fünf Paragraphen einfach Alles, was menschlich ist, verbieten, und wonach die geringsten Zuwiderhandlungen gegen dieselben mit der sofortigen Entlassung bestraft werden; sollte aber das noch nichts nützen, so ist sämtlichen Arbeitern der Brauerei ein Biter Bier vom Hausstrunk pro Tag abzugeben. Der Hausstrunk ist in den Bohn eingerechnet, es begehrt daher Herr Spalek, wenn letzteres zur Durchführung gelangen sollte, einen indirekten Lohnabzug. Durch ein weiteres Verbot per Anschlag des genannten Herrn ist den Arbeitern das Rauchen im ganzen Etablissement verboten; die Arbeiter dürfen also in ihren freien Stunden in den ihnen zugewiesenen Wohnräumen nicht mehr rauchen. Den Arbeitern wird also ein Vieles fast völlig unentbehrlicher Genuß sogar in ihren Privat-räumlichkeiten verboten, während gerade die Vorgesetzten, die das Verbot erlassen, je nach Vergnügen weiter rauchen, gleichgültig, ob in feuergefährlichen Räumlichkeiten oder nicht. Hierdurch zeigt nun der 14 Tage vorher so arbeiter-freundlich gewesene Herr Spalek klipp und klar, wie er es versteht, die Geißel der Willkür, der Brutalität und des Proletenbols über die rechtlosen Arbeiter zu schwingen; er glaubt wahrlich, die Menschheit fange erst bei ihm an. Von dem Verwaltungsrath wurden ihm bekanntlich die Verpflichtungen auferlegt, dafür zu sorgen, daß die Arbeiter des ganzen Betriebes menschenwürdig behandelt würden, jedoch hat sich gezeigt, daß er diesen wohlwollenden und aber auch so selbstverständlichen Intentionen vollständig entgegengehandelt. Gerade Herr Spalek in seiner Eigenschaft als Braumeister ist es, der durch sein probenhaftes Vorgehen die größten Unannehmlichkeiten anstiftet. Ist das nicht so, Herr Spalek?

Die Göb'sche Aktienbrauerei zu einem Zuchthaus umzuwandeln, wird wohl nicht angängig sein, Herr Spalek; bedenken Sie: „All zu scharf macht scharf!“ Denken Sie ein, solange es noch Zeit, geben Sie dem Brauereiarbeiter seine Rechte, sichern Sie ihn vor Ausbeutung in jeder Richtung, achten Sie seine Menschlichkeit und berücksichtigen Sie seine Familie; geben Sie ihm ferner den Lohn, der im Verhältnis zu seiner Arbeit steht und regeln Sie die Arbeitszeit in angemessener Weise — und sofort wird die Organisation ihre Schreden für Sie verlieren und Sie werden sehen, daß die Organisation die beste Gewähr ist für eifrige Pflichterfüllung, denn einer ihrer vornehmsten Grundsätze ist: „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten“.

Für Verunfalltünde — und das ist gerade das Unglück — sind die Herren Unternehmer indeß schwer zugänglich im Allgemeinen. Bei ihnen ist die Macht das Recht, und sie wundern sich, wenn die Arbeiter es ihnen abquaden und zur Macht zu gelangen suchen, um das Recht zu finden. Daher die Wuth der Herren gegen die Organisation. Man fühlt, daß in der Vereinerung die Macht und damit das Recht liegt. Uns erfüllt es nur mit Stolz, daß man unsere Organisation schon für so stark gehalten hat, um sie zu fürchten. Man versucht nur das zu vernichten, was man fürchtet, und wenn man deshalb uns vernichten will, so ist der Schluß gerechtfertigt, daß man uns fürchtet. Das aber beweist nur, daß wir schon etwas geleistet haben und noch vieles leisten können. Und Alles, was wir leisten, kommt doch wieder nur der Gesamtheit der Brauereiarbeiter zu Gute, die zu uns halten, weil wir rücksichtslos ihre Rechte wahren, wo immer sie verletzt werden.

Den Göb'schen Brauereiarbeitern rufen wir aber zu, unter keinen Umständen die herausgegebenen Wünsche zu beachten.

Genossen! Weiset sie zurück und zeigt, daß ihr tapfer wie immer im Kampfe für die Menschenrechte seid! Doch die Solibarität! (Einer, der bald wiederkommen wird.)

Entscheidungen des Schiedsgerichts der Sektion 8 der Brauerei- u. Mälzerei-Berufsgenossenschaft in Leipzig.

In Sachen des Braugehilfen Johann Wilhelm Köhler in Wittenau.

Der angefochtene Bescheid vom 27. Januar 1897 wird unter Zurückweisung der gegen denselben eingewendeten Berufung bestätigt.

Entscheidungsgründe. Der am 30./2. 1849 geborene Kläger hat am 19./8. 1895 in dem zur Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebe der Brauerei von August Fischer in Reichenbach eine Quetschung der rechten Seite und des rechten Armes erlitten. Ueber J.-A.-B. Klägers von 1085/24 Ml. herrscht zwischen den Parteien Einverständnis. Auf Grund des Gutachtens Bl. 44 der Sch.-U. ist Kläger mittelst des Bescheides Bl. 47 eine Unfallrente nach Höhe von 45 Proz. der Vorkrente zugebilligt worden. Dieser Bescheid hat die Rechtskraft beschritten. Bl. 66/68 a. a. O. bittet Kläger um Renten-erhöhung. Hierauf hat Kläger mit Rücksicht auf das neuerliche Gutachten Bl. 72 d. Sch.-U. den abfälligen Bescheid Bl. 77 erhalten, den Kläger mittelst Berufung anfechtet. Die Beflagte hat beantragt, das Rechtsmittel zu verwerfen; der diesem Antrag beigefügte Widerspruch gegen die etwa schiedsgerichtlicherseits erfolgte Zuziehung eines weiteren Sachverständigen war als unberechtigt zurückzuweisen. Das Gutachten, welches der vom Schiedsgerichte gehörte Sachverständige abgegeben hat, und auf welches lediglich verwiesen wird, läßt darüber keinen Zweifel, daß die von der Beflagten für Kläger ausgeworfene Rente als eine angemessene, vielleicht reichliche zu bezeichnen ist. Im Hinblick hierauf und auf den persönlichen Eindruck des Klägers hatte das Sch.-G. wie geschehen zu entscheiden.

In Sachen des Bierreisenden Wilhelm Georg Kreß in Birkersdorf.

Der angefochtene Bescheid vom 5. Januar 1897 wird unter Zurückweisung der gegen denselben eingewendeten Berufung bestätigt.

Der am 20./11. 1864 geborene Kläger ist am 11./9. 1896 in dem zur Brauerei- und Mälzerei-Berufsgenossenschaft gehörigen Betriebe der Brauerei in Birkersdorf dadurch verunglückt, daß er gelegentlich einer Dienstreise im Geschirr von einem Gemitter auf offener Straße überfahren, in Folge eines in nächster Nähe niedergefahrenen Wlages eine Nervenlähmung an beiden Schenkeln davongetragen haben will. Die Beflagte hat Klägers Rentenanspruch mittelst des Bescheides Bl. 7 d. Sekt.-U. zurückgewiesen, weil ein Betriebsunfall nach dem U.-B.-G. nicht vorliege, da Klägers Leiden die Folge eines Naturereignisses gewesen sei. Gegen diesen Bescheid richtet sich Klägers Berufung, welche die Beflagte zu verwerfen beantragt. Es war, wie geschehen, zu entscheiden. Denn Unfälle durch Wlageschlag sind nur dann Betriebsunfälle, wenn der Betroffene durch seine Thätigkeit im Betriebe der Wlageschlag in erhöhtem Maße ausgelegt war. Kläger ist vom Wlage zunächst garnicht getroffen worden; wenn es sich bei ihm überhaupt um eine Lähmung in Folge Wlageschlages handelt, könnte nur ein Nervenschoc in Folge des geschlagenen Schrecks oder einer Fernwirkung des elektrischen Stromes in Frage kommen. Es wird aber, um die eben berührte Frage zu Gunsten des Klägers zu entscheiden, keinesfalls angenommen werden können, daß sich Kläger in seinem Verufe, in seiner Betriebs-thätigkeit, d. h. dem Fahren in einem Wagen auf offener Straße gelegentlich einer Geschäftsreise, in einer erhöhten Wlageschlag befunden habe. Die Gefahr, in der er sich befunden hat, ist lediglich eine solche des täglichen Lebens, in der sich Jeder befindet, der zur Zeit eines Gemitters sich auf der Straße in einem Wagen aufhält. Ob Kläger außerdem nicht diesen Aufenthalt während des Gemitters auf der Straße hätte vermeiden können, kann dahingestellt bleiben. Zu einer Entscheidung ohne Anwesenheit des Klägers hat das Sch.-G. deshalb Veranlassung gesehen, weil die Akten und sonstigen Unterlagen hierfür ausreichend erschienen.

Soziale Rundschau.

— **Bierausfahren an Sonntagen.** Das preussische Kammergericht zu Berlin, der höchste preussische Gerichtshof, erledigte jetzt einen bemerkenswerten Prozeß, welchen die Staatsanwaltschaft gegen den Biergroßhändler S a l u b a angestrengt hatte. Derselbe hatte vor einiger Zeit einen feiner Kutscher, und zwar an einem Sonntage, mit einem Wagen Bier von Weutthen nach dem nur einige Meilen entfernten Königshütte gesendet. Als der Kutscher das Bier in Königshütte abgeliefert hatte, machte er sich mit den leeren Fässern wieder auf den Heimweg. Auf dem Wege zwischen den erpähnten Städten wurde aber der Kutscher von einem Polizeibeamten angehalten und notirt. S a l u b a, der Arbeitgeber des betreffenden Kutschers, wurde alsdann wegen Beschäftigung von Arbeitern im Handelsgewerbe zu der nicht freigegebenen Zeit vom Schöffengericht zu 30 Mk. Geldstrafe verurtheilt. S a l u b a erhob darauf Berufung bei der Strafkammer und hat um seine Freisprechung. Die Strafkammer erklärte zwar die Vorentscheidung für nicht zutreffend, verurtheilte aber den Angeklagten mit anderer Begründung zu einer Geldstrafe von 20 Mark. Die Strafkammer machte geltend, der Angeklagte habe sich zwar nicht gegen die Bestimmungen der Gewerbeordnung vergangen, doch habe er eine Polizeiverordnung des Oberpräsidenten von Schlesien vom 9. März 1896 übertreten, indem diese Verordnung zur fraglichen Zeit alle öffentlich bemerkbaren Arbeiten verbietet. Sodann ergriff der Angeklagte das Rechtsmittel der Revision zum preussischen Kammergericht und behauptete, sich nicht strafbar gemacht zu haben, weil durch den Transport der Bierfässer ein Geräusch nicht hervorgerufen worden sei; nach der Verordnung sei ausdrücklich auch an Sonntagen der Transport von Lebens- und Genußmitteln erlaubt. Der Oberstaatsanwalt hat aber um Abweisung der Revision, da der Kutscher des Angeklagten nicht Genußmittel, sondern leere Fässer transportirt habe. Das Kammergericht erkannte dementsprechend auf Zurückweisung der Revision des Angeklagten und erklärte die Vorentscheidung für nicht rechtstrthümlich.

Zum Bremer Weber- und Weberinnen-Streik.

Der Zentralvorstand deutscher Textilarbeiter und Arbeiterinnen erließ an die Gewerkschaftskartelle und Zentralvorstände Deutschlands folgenden Appell:

Werthe Genossen!

Mitte April wandten sich die Spinner und Weber der Jute-Spinnerei und Weberei in Bremen an den Fabrikanten und verlangten: Aufbesserung der Löhne, ferner eigene Ankleideräume für Frauen, Abschaffung der 36stündigen Arbeitsschicht und Anerkennung des von den Arbeitern gewählten Fabrik-Ausschusses.

Zunächst wurde nun die mit den Forderungen beauftragte Kommission vom Fabrikanten entlassen. Durch das feste Zusammenhalten der Arbeiter wurde der Fabrikant jedoch zu weiteren Verhandlungen veranlaßt. Derselbe bewilligte fast sämtliche Forderungen, in einzelnen Fällen noch mehr, als gefordert wurde, stellte 3 von den 5 gemäßigten Kommissions-Mitgliedern wieder ein und versprach, die übrigen 2 zu unterstützen, bis dieselben andere Arbeit erhalten. Hiermit war die Sache beigelegt.

Nach 24 Stunden kam jedoch derselbe Direktor, der die Bemüßigungen zugestanden hatte und zog sämtliche Zugeständnisse zurück. Danach glaubten die Arbeiter, daß man sie von Seiten der Fabrikleitung nur verhöhnern wollte und legten die Spinner und Weber, ca. 500 an der Zahl, die Arbeit nieder. Hierauf sperrete die Fabrikleitung alle anderen am Streik unbetheiligten Personen aus, so daß ca. 1500 Personen am Ausstand betheilt und somit zu unterstützen sind.

Die Lohnverhältnisse der Bremer Textilarbeiter sind dergestalt, daß der Durchschnittslohn 8—9 Mk. beträgt; so wird z. B. jetzt nur der Mindest-Lage Lohn von 1,60 Mk. gefordert, gezahlt werden jetzt nur 1,20 Mk.

Ungeachtet dieser unwürdigen Zustände konnten wir nicht anders handeln, als diesem Ausstand unsere Zustimmung zu ertheilen. Jedoch können die Textilarbeiter, weil sie unter den schwierigsten wirtschaftlichen Verhältnissen zu arbeiten haben, diese Leute nicht alle unterstützen. Schnelle Hilfe ist notwendig.

Wir sind gezwungen, an die Solidarität sämtlicher Gewerkschaftskartelle und Zentralvorstände zu appellieren.

„Doppelt giebt, wer schnell giebt.“

Alle Sendungen sind zu richten an den Kassirer des Zentralverbandes **Georg Treue, Berlin O. 34, Kruppruzenstr. 7**, oder an den Vorsitzenden des Bremer Kartells **D. Kahl, Bremen, Linienstr. 48**.

Wahl der Arbeitervertreter beim Reichsversicherungsamt. Der Berliner Arbeitervertreter-Verein (Vdr.: Eugen Simanowski, Berlin N, Gartenstraße 78, Portal II, 2 Treppen) richtet an alle Ortskrankenkassen, Gewerkschaften im deutschen Reich eine dringende Erinnerung daran, sich der bevorstehenden Wahl von Arbeitervertretern für das Reichsversicherungsamt

anzunehmen. Auf Grund der §§ 41 und 87 des Unfallversicherungs-Gesetzes vom 6. Juli 1884 findet im Juni bis August d. J. die Wahl in der vom Reichsversicherungsamt noch näher festzulegenden Zeit, sowie über die zu bestimmende Zahl der nichtständigen Mitglieder und deren Stellvertreter zum Reichsversicherungsamt statt. Dieselbe wird von den auf Grund dieses Gesetzes (§§ 41—44) gewählten Arbeitervertretern vollzogen. Der Berliner Arbeitervertreter-Verein hatte die Wahl im Jahre 1893 in der beschriebenen Weise in die Wege geleitet, und ist der Ansicht, daß dieses im Interesse aller sich in diesem Jahre ebenfalls empfiehlt. Demzufolge sind auch schon diesbezügliche Anfragen von den größeren Städten in diesem Jahre an den genannten Verein gestellt: 1. um eine einheitliche Kandidatenliste aufzustellen, da hierdurch eine größere Stimmerspaltung vermieden wird; 2. um Vertreter aus den verschiedenen Provinzen und Berufen heranzuziehen und 3. wenn möglich, bekannte und geeignete Vertreter zu empfehlen. Das letztere ist um so mehr zu empfehlen, da die Zusammensetzung der Spruchsenate eine besondere ist und die Arbeitervertreter nicht mit den Justizbeamten allein die Sache vorlegen, sondern auch dem Arbeitgebervertreter (Vertreter der Berufsgenossenschaft) gegenüberstehen, dessen hauptsächlichstes Bestreben ist, die Berufsgenossenschaften so viel als möglich zu entlasten. Der Berliner Verein richtet daher an alle Arbeitervertreter, Krankenkassen resp. Gewerkschaften (freie Hilfskassen sind hiervon vorläufig ausgeschlossen) die Bitte, hauptsächlich in den größeren Städten, daß sie sich über die in Vorschlag zu bringenden Personen verständigen mögen und uns die Vorschläge baldmöglichst zusenden, damit wir zur geeigneten Zeit die Kandidatenliste aufstellen und jedem Vertreter zusenden können.

Bekanntmachung.

Das Verbandsbuch Nr. 13295, auf den Namen **And. Selzam** lautend, ist abhanden gekommen. Es wird ersucht, bei etwaiger Vorzeigung das Buch zurückzubehalten.

Der Hauptvorstand.

J. A.: Bauer.

Zugung nach **Gera** und **Gainsdorf** bei **Zwickau** ist bis auf Weiteres fernzuhalten.

Quittung.

Bei der Hauptkasse gingen im Monat Mai folgende Beträge ein: H. Dajsel 2,65; F. R., Stadthagen 4,80; G. S., Wernegrün 2,40; G. M., Brüssel 4,80; G. R., Kiel 7,20; D. S., Halberstadt 36,80; E. R., Gera 69,30; P. Br., Andernach 29; J. Hauber 10,80; A. R., Renscheid 34,40; G. F., Dresden 316,64; R. M., Zwickau 59,65; G. U., Chemnitz 1,60; G. L., Nürnberg 6,40; Sch., Hannover 4; J. W., Trief 4,89; M. A., Ballenar 6,40; B., Kattowik 5,80; S. R., Mosbach 10; G. B., Schöna 6,80; L., Kattowik 3,40; G. G., Bernkastel 14,40; S. W., Lobenstein 4,80; E. W., Rottweil 8; E. Sch., Lindau 7,50; W., Riebernding 7,40; F. B., Bruchsal 2,40; W. A., Gmünd 16; F. M., Antwerpen 11,20; J. F., Schöngriesen 3,99; P. Sch., Detmold 14,60; E. Sp., Saaz 8,83; J. S., Dortmund 292,60; W., Hannover 8,80; M. B., Etienne 4,76; St. Memmingen 2,60; R. Wetter 6,70; A. B., Köln 56; D. R., Mähldorf 2,40; R. G., Gemelingen 9,80; D. R., Unsbach 8; L., Chemnitz 2,60; F., Röhlingen 1,60; S. L., Neumünster 36,60; G. W., Laichingen 1,60; J. D., Eintracht bei Chemnitz 16,20; U. B.,

Möthenburg a. T. 19,20; H., Kiefing b. Wien 2,80; Fr., Striegau 7,50; W. Sp. 7,20; G. T., Dreitzig 6,00; W. Sch., Wendes 9,60; Traunkstein 48; A. J., Gänach 26,20; W. J., Filler 8,20; G. W., Hannover 250; A. S., Mondorf 4; F. Sch., 5,80; G. S., Salungen 2,70; G. S., Freiburg i. Schief. 1,80; G. S., Gildesheim 19,80; F. S., Berlin 136,60; R. R., Mainz 107; R., Thüngen 10,20; M. S., Kreuznach 4; R. R., Bonn 6,40; J. S., Grönenbach 7,20; W. Sch., Wöcklabrun 2,38; u. R., Kistferke 5,86; R. M., Dux 1,60; S., Obergberg 2,60; R. L., Meiningen 7,80; E. Sch., Schiltigheim 16; G. J., Grimma 13,40; C., Rehl 2,40; E. M., Düsseldorf 27,20; G. S., Sandshut 41,20; M., Magdeburg 6,60; W., Alfeld 2,40; u. R., Naumburg a. S. 2,40; P. T., Samsburg 100; K. R., Zwipendorf 1,60; D. J., Forst i. L. 2,40; R. S., Dunningen 6,80; G. R., Kulmbach 60,70; P. S., Köthenroß 3,20; F. S., Dreitzig 3,20; Sch., Bonn 3,40; J. B., Coburg 10,40; R., Sandshut 11,20; A. B., Schaffenburg 51,20; E. M., Altenburg 18; J. St., Frankfurt a. M., 317,80 Mk. **Summa: 2577,75 Mk.**

Freiwillige Beiträge: Von den Kollegen der Brauerei Plöcksdorf bei Spandau 9,60 Mk.
 Extrabeiträge für Streikmarken: Zwickau 1,50; Gildesheim 2,20; Düsseldorf 4,40; Sandshut 1,60; Altenburg 1,90 Mk.
 Von den oben quitierten Beiträgen sind, soweit angegeben die Internationalen Beiträge in Abzug gebracht und nicht mit quittirt.

Änderungen in der Auszahlung der Reise-Unterstützung.

Effen. Krüger, Brauerei Elshorst in Altdorf.

Bersammlungs-Kalender zc.

Berlin.

Sonntag, den 20. Juni, Nachmittags 2 Uhr: **Bersammlung** bei Stabernack. Die Kollegen werden ersucht, die Sammelisten zum Streikfonds in der Bersammlung abzugeben.

Deffau.

Sonntag, den 13. Juni: **Mitglieder-Bersammlung**. Tagesordnung: 1. Einkassiren der Monatsbeiträge. 2. Rechnungsbericht vom Streik. 3. Verschiedenes. Wichtiger Angelegenheiten halber werden alle Kollegen ersucht, sich zahlreich einzufinden.

Effen.

Sonntag, den 13. Juni, Nachmittags 2 Uhr: **Mitglieder-Bersammlung** bei Herrn Franke, Brandstraße. Der wichtigen Tagesordnung halber werden die Mitglieder freundlichst ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Halberstadt.

Die Monatsbersammlung, welche am 6. Juni stattfinden sollte, findet Umstände halber erst am 13. Juni, Nachmittags 3 Uhr, in unserem Vereinslokale statt. Die Tagesordnung wird in der Bersammlung bekannt gemacht. — Um recht zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen wird dringend gebeten.

Köln.

Sonntag, den 13. Juni, Abends 7 Uhr: **Monats-Bersammlung** im Vereinslokale „Zum Schwarzwald“, Strickzeuggasse. Zahlreiches Erscheinen unbedingt notwendig.

Zahr.

Unser Vereinslokale befindet sich: Restauration „Zur Sonne“ in Dinglingen.

Remscheid.

Die Mitglieder-Bersammlung in diesem Monat fällt aus.

Inserate.

Jung. Kaufmann,

verheirathet, mit großer Bekanntheit in Saarbrücken-St. Johann und Umgebung, sucht baldigst gegen Vergütung eines Reklamewagens **Flaschenbier**.

Derselbe würde auch event. die ganze Vertretung des Hauses übernehmen.

Offerten befördert unter **A. M. die Exped. d. Btg.**

Haftlich versichert.

Unserem lieben Kollegen **Heinrich Schwarz** und seiner lieben Frau **Gretchen**, geb. **Hubert**, zu der am 8. Juni stattgefundenen Hochzeit lieber die herzlichsten Glückwünsche.

Ich, Heinrich, Du hast geheirathet, sag, was fiel Dir denn ein, Einen solchen Schritt zu machen, Der muß doch verstanden sein.

Ewigkeit in Freud und Leid, Gesundheit, Frohsinn allzeit, Wünsch' ich fernem das Allerbest', Und viele Junge in das Heit.

Sei bedächt'g, lieber Heinrich, In Deinem jungen Ehestand, Laß das Buzen und die Witz Und halte tren zu dem Verband.

Die Verbandskollegen der Zahlstelle Tübingen.

Wo befindet sich der Kollege **Willy. Beck** aus Pfullingen (Württemberg)? Adresse erbittet **H. Weller**, Eichbaum-Brauerei, Mannheim.

Ein Bierverlag

verbunden mit Eisellerei, in einer großen See- u. Handelsstadt (gegen 200 000 Einwohner), nach der Neuzeit mit 2 Fahrwerken eingerichtet, sofort zu verkaufen. Preis ca. 5000 Mk. Auf Wunsch kann auch das im selbigen Hause belegene Restaurant mit übernommen werden. Gesl. Offerten befördert die Expedition dieser Zeitung unter **A. S. S. L.**

Gasthof

in einer Kreisstadt Mittel-Schlesiens an der Bahn gelegen, Eshaus, einziger Saal am Ring, Fremdenzimmer, Stallung, elektr. Beleuchtung, wegen Todesfalls des Besitzers sofort billig zu verkaufen. Gesl. Offerten unter **A. Z. 130** postl. Steinau a. O.

Quittungsmarken

Rabattmarken

Kautschukstempel

sowie alle

Druckarbeiten

in Buch- und Steindruck

liefert sauber und preiswerth

Konrad Müller,

Schwendt-Leipzig.

Zuständig Preislisten gratis!

Berlin.

Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes **Restaurant mit Zentral-Herberge** **Neue Friedrichstrasse 20** (Ecke Königstrasse, i. d. Nähe des Bahnhofes Alexanderplatz).

Hochachtungsvoll **Fritz Preuss.**

C. R. Wittber Chemnitz 28 Müllerstr. 28.

Fabrikant der altbekannteren **Chemnitzer Holzschuhe**, desgl. Schlappschuhe, Pflöschschuhe, Mäzler-Bantöffeln

Georg Gehrig, Frankfurt am Main-Sachsenhausen, Schulstr. 12, liefert die besten nur handgestrichten Schafwoll-Socken nebst prima Leibwäsche.

Hauptverkehr d. Brauer u. Küfer **Strassburg i. Elsass**

Gasthaus „Zum goldenen Fäffel“

9 Gerbergrabenplatz 9.

Den werthen Brauern und Küfern zur Kenntniß, daß ich stets bemüht sein werde, durch Stellenvermittlung im In- und Auslande mir das bisher bewiesene Vertrauen zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll **J. Voeltzel.**

Soeben erschien:

Die Sozialdemokratie und die Schichten der Studirten.

Vortrag, gehalten am 25. Mai 1897 im Feenpalast zu Berlin von **Wolfgang Seine.**

16 Seiten gr. 8. Preis 20 Pf.

Das hochwichtige Thema, welches dieser Broschüre zu Grunde liegt, hat hier eine äußerst seltene und gründliche Behandlung erfahren, so daß die Anschaffung derselben jedem Parteigenossen zu empfehlen ist.

Zu beziehen durch sämtliche Buchhandlungen und Kolportage, sowie gegen Einfindung des Betrages nebst Porto (3 Pf.) vom

Verlag der Sozialistischen Monatshefte Berlin C. 22, Neue Schönhauserstr. 17.

Wohlthätig für die Gesundheit!

ist ein **Zimmer-Dampfbad.**

Meine bekannte, glänzend bewährte Dampfbadvorrichtung (nach Farrer Kneipp's Leibstuhldampf mit Heilkräutern) ermöglicht sofort für wenige Pfennige (m. 1/3 Str. Spiritus) im eigenen Zimmer ohne alle fremde Hilfe ein Dampfbad von 1/2 bis 3/4 stündiger Dauer mit oder ohne Heilkräuter. Alles Zubehör, auch Schwitzstuhl, wird mitgeliefert. Prospekte gratis.

Preis nur 22 Mark!

Alleiniger Fabrikant: **G. Chemin-Petit** Nachfolger in **Dresden-Neustadt.**

Thüringer Wurstfabrik von F. W. Lindner Eisenberg i. Thür.,

empfehlend:
 Prima Cervelatwurst . . . per 1/2 Kilo 1,20 Mk.
 „ Salami 1,20
 „ Roth- und Leberwurst 0,75
 „ Sülze, roth und weiss 0,50
 „ Thür. Knackwürstchen „ Duzend 1,10
 Unter streng geschlichter Fleisch- und Erziehungshau.

Brauer- und Mälzer-Mützen

sowie Hüte in sämtlichen Neuheiten der Saison empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.

	Jockey-Mütze in allen Farben, von 1—1,75 Mk.	Stoffproben stehen franco zu Diensten. Bei Bestellungen nach a u r e r h a l b erbitte Kopfwerte in Zentimetern anzugeben.	
	Klapp-Mütze , Stoffmützen von 1 bis 2 Mk., Seide u. Atlas in schwarz u. bunt, 2 bis 2,50 Mk., Hippseide 2,50—3 Mk.		
Dresden, Schäferstraße 53.		Dresden, Schäferstraße 53.	

Jesus von Nazareth.

19. durchgesehene u. verbesserte Auflage. **Jesus von Nazareth**

Historische Studie von **Georg Lommel.**

Eine wichtige Schrift im Aufklärungsstempel. Preis 30 Pf.

Gegen Einfindung von 35 Pf. in Marken durch unterzeichneten Verlag, sowie durch alle Kolportage- und Buchhandlungen.

Nürnberg. **Wörlein & Comp.**